

# Buchbesprechungen

## 1. Philosophiegeschichte

PHILOSOPHEN DER ANTIKE. Bd. I u. II. Hrsg. *Friedo Ricken*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1996, 288/316 S.

Die beiden von *Friedo Ricken* herausgegebenen Bände mit knapp 600 Seiten über die Philosophen der Antike enthalten eine Sammlung von 30 Beiträgen über Philosophen und Philosophenschulen von Hesiod bis Johannes Philoponos, die von 27 international anerkannten Autoren und Autorinnen geschrieben und – gegebenenfalls – ins Deutsche übersetzt worden sind. Die verschiedenen Beiträge wollen auch zusammengenommen keine neue ‚Philosophiegeschichte der Antike‘ sein, sondern eine herkömmliche Philosophiegeschichte dadurch ergänzen, daß sie die Philosophen und philosophischen Richtungen unter einer interessanten Fragestellung betrachten: Der für die Antike zentralen und in der zeitgenössischen Philosophie in Vergessenheit geratenen Frage nach dem guten Leben. Ein Schwerpunkt der Beiträge liegt darum – jedenfalls zumeist – in einem Referat der Ethik und der Lebensbedeutung der Theorien der jeweiligen Philosophen. Weil die verschiedenen Antworten auf die Frage nach dem guten Leben auch abhängig von den Lebensumständen und den sozialen bzw. politischen Hintergründen ihrer Zeit sind, werden die Biographien der Philosophen ausführlich behandelt. Wenn man die Philosophen der Antike auf ihre Bedeutung für die Frage nach dem guten Leben hin untersucht, dann ist von vornherein klar, daß bestimmte Philosophen mehr und andere weniger für eine interessante Antwort in Frage kommen, und daß vor allem die Philosophen und Philosophenschulen des Hellenismus und der Kaiserzeit zu Wort kommen müssen. Es ist erfreulich, daß auf der Darstellung dieser Philosophen auch der Schwerpunkt der beiden Bände liegt – nicht nur, weil diese Periode der Antiken Philosophie viel unbekannter und immer noch vorurteilsbehafteter als die klassische Philosophie mit Platon und Aristoteles sein dürfte, sondern auch, weil in der Erforschung dieser Periode in den letzten Jahrzehnten die meisten Anstrengungen unternommen worden sind und man durch die kompetenten Beiträge auch einen Überblick über die neueren Editionen und Forschungsergebnisse bekommt. Jeder Band schließt mit einer nützlichen Bibliographie, einer Zeittafel und einem Personenregister.

Im einzelnen: Der erste Band beginnt mit *Ernst Heitschs* Beitrag über Hesiod, in dem H. vor allem in den Gesamtaufbau der Theogonie und (etwas knapper) in Hesiods Tage und Werke einführt. *Thomas M. Robinson* hat über die ionische Aufklärung geschrieben und bringt Referate über Thales, Anaximander, Anaximenes und Xenophanes. Überraschend ist in seiner Behandlung von Anaximander, daß er auf DK B1 nur am Rande eingeht; vielleicht könnte man gerade für die Fragestellung nach der richtigen Art zu leben B1 fruchtbarer interpretieren. *Carl A. Huffmans* Beitrag über die Pythagoreer behandelt nach einer biographischen Skizze differenziert die Frage, mit welcher Berechtigung und warum die Philosophenschulen bis zur Spätantike sich in ihren Anschauungen immer wieder auf Pythagoras als ihrer Autorität berufen haben. In seiner Interpretation des historischen Pythagoras betont er, daß es diesem nicht auf eine wissenschaftliche Erklärung eines nach Zahlen und Proportionen geordneten Kosmos angekommen sei, sondern darauf, eine religiöse Lebensweise zu propagieren, indem jeder angehalten werde, daß Schlechte in seiner Seele zu überwinden. *Dieter Bremers* Heraklitdarstellung ist einfühlsam und klar geschrieben. Gegen Versuche, von Aristoteles her die Fragmente Heraklits zu systematisieren, vergleicht er Heraklits Gnomen mit den Erkenntnisprüchen von Pindars Oden. In der Darstellung von Heraklits mystischer Grunderfahrung betont B. die Einheit von Verstehen und Verhalten, von Reden und Hinhören darauf, was die Dinge sind. Während B. vielleicht manchmal ein bißchen spekulativ den existentiellen Aspekt von Heraklits Philosophie herausarbeitet, bleibt *Rickens* Parmenidesinterpretation vielleicht zu sehr einer textnahen Interpretation der Fragmente verpflichtet. Das Verdienst seines Beitrages besteht darin, exemplarisch zu zeigen, wie fruchtbar sich

sprachanalytische Unterscheidungen auch auf antike Fragmente anwenden lassen; dennoch bleibt unklar, warum auf einmal ein Philosoph wie Parmenides anfängt, über das Seiende zu philosophieren und wonach er eigentlich genau fragt, wenn er nach dem Seienden fragt und damit eine Tradition begründet, in der wir heute noch stehen. Auf die Frage, was für ein existentieller Hintergrund hinter der Frage nach dem Seienden steht, geht R. nur sehr vorsichtig ein (vgl. 95). Ich denke, wenn man Parmenides' Ontologie mit dem Lebensgefühl kontrastieren würde, das sich in der griechischen Lyrik ausdrückt, dann könnte man vielleicht zu stärkeren Thesen über die Bedeutung der Parmenideischen Ontologie für die Frage nach dem guten Leben kommen: Die reflektierte Entdeckung von etwas absoluten, das dem unsicheren und schwankenden Leben, von dem die griechische Lyrik Zeugnis ablegt, Halt und Sicherheit gibt. *M. Rosemary Wright* argumentiert in ihrer Empedoklesinterpretation gegen Versuche, die beiden Lehrgedichte, die dem Studenten Pausanias gewidmete Physik und die an die Bürger von Akragas gerichteten Katharmoi, zu sehr von der neuzeitlichen Unterscheidung von Naturwissenschaft und Theologie her auseinanderzuhalten; vielmehr finden sich Themen und Motive der Physik auch in den Katharmoi. Beide Werke gehörten zusammen und stünden, wenn man den unterschiedlichen Kontext berücksichtigte, miteinander nicht im Widerspruch. *Alfred Stückelberger* untersucht Demokrit unter den drei Aspekten des Atomismus, dessen Grenzen wie empirische Grundlagen betont werden, der Evolutionslehre, d. h. vor allem seiner Theorie der Entwicklung menschlicher Zivilisation, und, angesichts der schwierigen Quellenlage sehr vorsichtig, der Moral. Ein Kapitel über die Nachwirkungen Demokrits vor allem in der Renaissance und Neuzeit beschließt S.s differenzierte, systematische und klare Darstellung. *Renate Wittern* hat den Beitrag über die Anfänge der griechischen Medizin geschrieben, in der sie vor allem auf Hippokrates und die schwierige Frage nach der Autorenschaft der unter seinem Namen erschienenen Schriften eingeht und einige der wichtigsten Schriften diskutiert. Sie betont die Einheit des Corpus Hippocraticum aufgrund des gemeinsamen Denkstils und der ionischen Wissenschaftssprache. Die Bedeutung der hippokratischen Medizin liege in der wichtigen Funktion, die bei der Diagnose und Therapie der Umwelt des Kranken zukommt, und in den genauen Krankheitsbeschreibungen und Anleitungen zur Diagnostik. Gegenüber dem hohen Niveau der anderen Beiträge ist *Barbara Cassins* Beitrag über die Sophistik und die großen Sophisten enttäuschend. Einmal abgesehen von rhetorischen oder poetischen Floskeln, die ihren Beitrag vage und unverständlich machen [was bedeutet es beispielsweise präzise, daß die „Sophistik sich gegründet“ hat, zudem noch als „alter ego der Philosophie“ (160)? Von einer „vorsokratischen Morgendämmerung“ (160) zu sprechen, in der die Sophistik als Skandal empfunden wurde, mag poetisch sein, trifft aber sachlich kaum die intellektuelle Situation in der Mitte und am Ende des 5. Jahrhunderts; wer den Beitrag von Robinson über die ionische Aufklärung gelesen hat, wird nicht gewillt sein, davon zu sprechen, daß die Ionier „die Natur meditierten“; warum überragt Parmenides alle Ontologie „von der wir leben“ (164)?], orientiert sie sich in der Darstellung der ersten Sophistik ausschließlich an Protagoras, Gorgias und Antiphon. Dadurch gelingt es zu wenig, die großen „Stars“ der Sophistik als Teile einer gesamten Bewegung zu sehen, zu der ganz unpoetisch auch Sokrates und viele andere Lehrer, die in den Gymnasien Athens die Jugend unterrichtet haben, gezählt worden sind. Es verzerrt das historische Bild, wenn man die Sophisten allgemein als „Machtmenschen“ und – in Anschluß an Hegel – „Lehrer der Beredsamkeit“ charakterisieren will (160). Interessant ist ihr Ausblick auf die zweite Sophistik, mit dem sie ihren Artikel schließt. Wieder auf hohem Niveau sind die beiden Beiträge von *Klaus Döring* über Sokrates und die sogenannten Sokratiker und die von ihnen begründeten Traditionen. Für seine ausgewogene Sokratesinterpretation beruft D. sich auf Platons Apologie, da das dort gezeichnete Sokratesbild in groben Zügen mit dem, was man aus anderen Quellen erschließen kann, übereinstimme. D.s Interpretation der Sokratiker führt in die differenzierte Quellendiskussion ein und macht deutlich, warum sich (auch im Hellenismus und der Spätantike) so viele verschiedenen Philosophenschulen auf Sokrates berufen konnten. *Thomas A. Szlezák* hat einen unausgewogenen Beitrag über Platon verfaßt, der die Situation der Forschung nur einseitig wiedergibt. Der Schwerpunkt seiner Darstellung liegt auf Platons Biographie, seiner politischen Philosophie (Politeia und No-

moi) und Platons Lehre der Seele in Rep. IV und dem Phaidros. S. vertritt, daß die Probleme der Ideenlehre und der im Sophistes und Timaios diskutierten Schwierigkeiten durch die ungeschriebene Prinzipienlehre gelöst würden, die der Schlüssel zum Verständnis der Philosophie Platons sei und auf die S. im letzten Kapitel seines Beitrags eingeht. *Rickens* Aristotelesbeitrag orientiert sich in der Darstellung der Philosophie an den verschiedenen Stadien in Aristoteles' Leben und schließt mit einer am Protreptikos orientierten Darstellung des Zusammenhangs zwischen Philosophie und Leben. Von *William W. Fortenbaugh* und *Josip Talanga* ist der letzte Beitrag des ersten Bandes über Theophrast. Die Autoren skizzieren Theophrasts ungeheuer breites Forschungsinteresse, und versuchen, ihn ein wenig von seinem Ruf als wenig originellem Aristoteles-schüler zu befreien.

*Achim Engstler* eröffnet den zweiten Band mit einer Darstellung der pyrrhonischen Skeptiker. E. betont, daß die Skepsis im Dienst des guten Lebens und der inneren Seelenruhe stehe, die durch Urteilsenthaltung erreicht werden solle; ob sich die Urteilsenthaltung im Lebensalltag konsequent durchhalten ließe, sei fraglich. *Maximilian Forschners* Beitrag über die ältere Stoa ist eine für das Ziel der beiden Bände vielleicht zu doxographisch orientierte, aber durchweg präzise und mit Quellenverweisen versehene Einleitung in die Hauptlehren der stoischen Logik, Physik und Ethik. *Michael Erler* arbeitet in seiner Darstellung von Epikur vor allem den Zusammenhang, in der die Erkenntnistheorie und die Physik zur Ethik stehen, und die Hauptlinien von Epikurs Hedonismus heraus; es wird deutlich, wie Epikurs theoretische Philosophie vor allem Hindernisse auf dem Weg zum guten Leben überwinden helfen soll. Von *Ian G. Kidd* ist der Beitrag über den Stoiker Poseidonios. Im Zentrum seiner Darstellung steht der Zusammenhang von Wissenschaft und Philosophie. K. zeigt, wie die Ethik auf der Psychologie, vor allem der Theorie der Emotionen, beruht und damit zum Teil der Naturphilosophie wird. Brillant ist *Woldemar Görlers* Artikel über Cicero. G. gelingt es, eine differenzierte Antwort auf die schwierige Frage nach Ciceros eigener philosophischer Position, einem skeptischen Platonismus, zu geben, der sich dennoch von der akademischen Skepsis unterscheidet. G. macht deutlich, daß Cicero alles andere als bloß ein Eklektiker gewesen ist (das lateinische Zitat S. 99 hätte freilich einer Übersetzung bedurft). *Guido Bonellis* Beitrag über den Epikureer Lukrez geht dem Verhältnis zwischen Vertrauen, Pessimismus und Atheismus in Lukrez' Lehrgedicht nach. Weil Lukrez sich ungleich mehr als Epikur der existentiellen Not des Menschen bewußt gewesen sei, sei ihm ein ungebrochenes Vertrauen in die Sinnhaftigkeit der physischen Ordnung des Universums unmöglich; eine religiöse Haltung dem Leben gegenüber sei ein unfruchtbarer Fluchtversuch, der Härte der eigenen Existenz entfliehen zu wollen. *David T. Runia* gibt eine fundierte Einführung in Philon von Alexandrien und entwickelt sorgfältig Philons Platonismus mit stoischen Einflüssen in der Sprache, der Methode der Allegorie und der Ethik. *Gregor Maurach* vollbringt zwar das kleine Kunststück, in seinem 23seitigen Artikel über Seneca knapp 40 mal auf eigene Publikationen zu verweisen; der Aufgabe, konzentriert Senecas Überzeugung vom guten Leben darzustellen, wird er jedoch kaum gerecht; wer aber an einer übersichtlichen Darstellung der Werke mit knapper Inhaltsangabe und Literaturhinweisen interessiert ist, wird den Beitrag nützlich finden. *Jackson P. Hershbell* hat die beiden Beiträge über Plutarch und Epiktet verfaßt. Plutarch sei weniger wegen seiner strengen philosophischen Argumentation als vielmehr wegen seiner Bildung und Gelehrsamkeit einer der bedeutendsten platonischen Philosophen der Kaiserzeit. Plutarchs Platonismus sei offen für stoische und peripatetische Gedanken. In seiner Ethik betone Plutarch den Wert von Erziehung, Freundschaft, Ehe und Familie und orientiere sich an Konventionen und Sitten. In seinem Epiktetbeitrag skizziert H. Epiktets Biographie, den Schulbetrieb Epiktets, die Quellenlage und den Streit um die Einschätzung der Diatriben; H. betont in seiner Darstellung der Philosophie Epiktets dessen Nähe zur frühen und mittleren Stoa, aber auch Epiktets eigene Akzente, die vor allem aus seinem eigenen philosophischen Schwerpunkt, der Ethik, resultieren. Schritt für Schritt skizziert H. die wichtigsten Punkte in Epiktets Ethik (von der Unterscheidung zwischen dem, was von uns, und dem, was nicht von uns abhängt über die Frage nach Epiktets Theologie bis zur Oikeiosis). In *Pierre Hadots* einfühlsamen, klaren und prägnanten Beitrag über Marc Aurel spricht aus jeder Zeile die Sympa-

thie, die der Autor für den Philosophen hat. Nach einer Einführung in die Fragen, was es heißen kann, ein Leben kohärent nach der Vernunft zu gestalten, die Wirklichkeit so zu bejahen, wie sie ist, und einem Rückblick auf Epiktet bringt H. eine differenzierte Interpretation der ‚Wege zu sich selbst‘, die auch Parallelen zum ‚Club der toten Dichter‘ und Vaclav Havel nicht scheut. Wenn man sich fragt, warum *Klaus Kremer* in seinem Artikel über Plotin nur wenig auf die den Bänden vorgegebene Fragestellung eingeht und weitgehend doxographisch Plotins ‚System‘ referiert (ohne daß es philosophisch geschieht, so daß deutlich werden würde, auf was für Fragen Plotins Philosophie eigentlich eine Antwort geben will, ob diese Fragen irgendwie auch heute noch philosophisch relevant sind, oder was die Wahrheitsbedingungen von Plotins Philosophieren sind), so hilft ein Blick in den 1995 von Friedrich Niewöhner im Beck-Verlag München herausgegebenen Band über die ‚Klassiker der Religionsphilosophie‘: Derselbe Artikel ist wörtlich und unverändert (nur um einige wenige Sätze und Fußnoten erweitert) bereits dort erschienen, ohne daß in dem einen auf den anderen Band verwiesen wird. Hoffen wir, daß K. daraus keine urheberrechtlichen Schwierigkeiten entstehen. *Andrew Smith* hat den Artikel über Porphyrios geschrieben. S. kommt es vor allem darauf an, differenziert Porphyrios’ Stellung zwischen philosophischer Vernunft, heidnischer Religiosität und dem Christentum herauszuarbeiten. *John Dillon* versucht in seinem Beitrag über Iamblichos, diesen von seinem unfairen Ruf als einem eklektischen Philosophen, der platonisches Philosophieren mit heidnischer Magie vermischt, zu rehabilitieren. D. zeigt, daß Iamblichos in verschiedenen Bereichen differenziert und kritisch an Plotin anknüpft. Der Band schließt mit einem kompetenten Artikel von *Christian Wildberg* über Johannes Philoponos. In einer Zeit, in der die Philosophie zu einem guten Teil Soteriologie gewesen ist, konnte der Christ Philoponos, weil die Philosophie keine soteriologische Relevanz mehr für ihn hatte, auf Ungereimtheiten und Widersprüche in der Interpretation von Platon, Aristoteles und Proklos hinweisen und somit den Weg zu einer Neubestimmung der Antiken Philosophie bereiten.

Kurz: Ein gelungenes internationales Unternehmen, dessen Verdienst auch durch die wenigen weniger zufriedenstellenden Beiträge nicht beeinträchtigt wird. Für weitere Auflagen sollte vor allem das Literaturverzeichnis sorgfältiger auf Druckfehler durchgesehen werden.

M. BORDT S. J.

ROBINSON, THOMAS M., *Plato's Psychology*. Toronto u. a.: University of Toronto Press 1995. XXXII/202 S.

Der zu besprechende Band über Platons Seelenlehre, stolz vom Verlag als neue (zweite) Auflage angekündigt, freut und enttäuscht den Leser zugleich. Es ist erfreulich, daß eines der Standardwerke über Platons Lehre von der Seele, das lange schon vergriffen gewesen ist, nun wieder aufgelegt wurde. Die Besonderheit von R.s Studie besteht darin, den Zusammenhang zwischen Platons Auffassungen über die individuelle Seele, die R. anhand einiger ‚sokratischer‘ Dialoge, dem *Phaidon* und der *Politeia* entwickelt, mit Platons Lehrstücken zur Weltseele zu verbinden. Auf letzterem liegt auch der Schwerpunkt seines Buches mit zwei Kapiteln über den *Timaios*, je einem Kapitel zum *Phaidros*, *Politikos*, *Philebos* und den *Nomoi*, sowie einem systematischen Kapitel über die Dreiteilung der Seele, der Unsterblichkeit und dem Leben nach dem Tod. Enttäuschend an dieser Neuauflage ist freilich, daß die angekündigten Korrekturen von R. an seiner ersten Auflage sich nur auf sechs Anmerkungen in einem dem Band vorangestellten Vorwort („Upon Reflection“) beschränken, die sich alle lediglich auf den *Timaios* beziehen. Auch die Indizes und das Literaturverzeichnis wurden nicht auf den heutigen Stand gebracht. Die ersten fünf Anmerkungen zum *Timaios* sind knapp gehalten und gehen auf bestimmte Diskussionen in der Forschung der letzten 25 Jahre ein. R. diskutiert John Whittakers Interpretation von *Tim*, 27c1–28a4 und schließt sich dessen Meinung an, daß  $\alpha\epsilon\iota$  in 28a1 gestrichen werden muß (xvi); er diskutiert den Sinn von  $\epsilon\iota\kappa\omega\varsigma$   $\mu\upsilon\theta\omicron\varsigma$  (xvii–xviii), geht auf die Frage ein, inwiefern sich die Seele selbst bewegt (xviii–xix), erörtert in Auseinandersetzung mit Richard Mohr den ontologischen Status des Demiurgen (xix–xxii) und betont die Bedeutung der Termini  $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  und  $\alpha\epsilon\iota$  für eine *Timaios*-interpretation (xxii–xxiv). In seiner letzten, ausführlichsten Anmer-